

Ölbaum online Nr. 117 – 4. Juni 2018 – Dr. Michael Volkmann
Evangelisches Pfarramt für das Gespräch zwischen Christen und Juden, Bad Boll

1. Liebe Leserinnen und Leser: 70 Jahre Staat Israel

2. Aktuell im Veranstaltungsprogramm:

2.1 in Bad Boll

06.-12.08.2018: Toralernwoche „Tora und Bund“ mit Jubiläum 40 Jahre Toralernwochen

2.2 im Stuttgarter Lehrhaus

Dienstags 17.30-19.00 Uhr Toralernkreis

2.3 Wanderreise in Israel

29.12.2018-05.01.2019 Wandern mit Schwerpunkt im südlichen Negev

2.4 Weitere Programmangebote des Stuttgarter Lehrhauses und seiner Partner-Institutionen

2.5 Israeltag: Wir feiern 70 Jahre Wiedererlangung der Unabhängigkeit Israels

Donnerstag, 7. Juni 2018, 16-21 Uhr auf dem Stuttgarter Schlossplatz

3. Spendenaufruf für eine neue Torarolle für die Stuttgarter jüdische Gemeinde

4. Lesenswert: Natan Sznajder, Gesellschaften in Israel. Eine Einführung in zehn Bildern, Berlin 2017

Ölbaum online Ausgaben sind durch eine leere E-Mail mit dem Betreff „Bestellung Ölbaum online“ an agwege@gmx.de anzufordern und unter <http://www.agwege.de/cms/startseite/oelbaum-online/> einzusehen. Dort finden Sie auch ein Inhaltsverzeichnis aller Ausgaben seit Nummer 1.

Wenn Sie diese Sendung künftig nicht mehr erhalten möchten, schicken Sie bitte eine leere E-Mail mit dem Betreff „Abbestellung Ölbaum“ an agwege@gmx.de. Über die gleiche Anschrift können Sie mir Ihre Nachricht (z. B. neue E-Mail-Anschrift) zukommen lassen. Für den Inhalt verlinkter fremder Homepages übernehme ich keine Verantwortung. Bitte beachten Sie unsere Hinweise zum Datenschutz auf www.agwege.de.

Das **Jahresprogramm 2018** finden Sie unter:

http://www.agwege.de/fileadmin/mediapool/einrichtungen/E_pfarrramt_christen_juden/CJG_Prosp_ekt_2018_fuer_Homepage.pdf

Die **Arbeitshilfe für den Israelsonntag 2018** mit einer **Predigt über Römer 9,1-5** finden Sie unter:

<http://www.agwege.de/arbeitshilfen/israelsonntag-9-november/>

1. Liebe Leserinnen und Leser: 70 Jahre Staat Israel

Die Feierlichkeiten zum 70jährigen Bestehen des Staates Israel begannen im April, am Jubiläumstag nach jüdischen Kalender. Sie wurden im Mai und werden auch noch im Juni fortgesetzt, z. B. am kommenden Donnerstag mit dem Israeltag auf dem Stuttgarter Schlossplatz. Wenn Sie mitfeiern möchten, finden Sie unter 2.5 die näheren Angaben zum Programm. Ich werde mit meinen Informationsmaterialien wieder am Stand des „Denkendorfer Kreises“ stehen.

Zum Jubiläum sind einige neue Bücher erschienen. Besonders interessant fand ich das Buch des Soziologen Natan Sznajder „Gesellschaften in Israel“. Ich beschreibe und bespreche es unter 4.

Eine Spendenaktion für eine Torarolle ist eine wunderbare Gelegenheit für Christen, Juden etwas zu schenken. Zurzeit wird für eine neue Torarolle für die Stuttgarter jüdische Gemeinde gesammelt. Die Spenden zahlreicher Nichtjuden sind nicht zuletzt ein sichtbares Zeichen gegen Antisemitismus.

2. Aktuell im Veranstaltungsprogramm:

2.1 in Bad Boll

06.-12.08.2018: Toralernwoche „Tora und Bund“ mit Jubiläum 40 Jahre Toralernwochen

2018 feiern wir 40 Jahre Toralernwochen. "Tora und Bund" war das Thema der ersten Toralernwoche 1978, wir bearbeiten es erneut bei der 40. Lernwoche. Ausgelegt werden vor allem Texte aus 2. Mose 19-24 über die Offenbarung am Sinai, die Gabe der Tora, ausgewählte Gebote und die Bedeutung des verheißenen Landes für Tora und Bund.

Toralernwochen sind Zeiten intensiven biblischen Lernens und vertiefter Begegnung zwischen Christen und Juden. Unsere Lehrerinnen und Lehrer stehen in der Tradition der deutsch-jüdischen modernen Orthodoxie. Sie erschließen die Texte mit Hilfe der reichen Tradition jüdischer Schriftauslegung von der Antike bis in unsere Zeit. Zu dieser Jubiläums-Lernwoche wird eine besonders große Gruppe von Lehrern erwartet. Am Mittwoch, den 8. August, wird nachmittags das Jubiläum gefeiert werden.

Kosten: 698 € (EZ); 618 € (DZ); 398 € (ohne Übernachtung/Frühstück). Anmeldung bitte schriftlich bis 25. Juli 2018.

Die Toralernwoche wird in besonderer Weise unterstützt von der Evangelischen Landeskirche in Württemberg und vom Stuttgarter Lehrhaus, Stiftung für interreligiösen Dialog. Zum Veranstaltungshinweis mit der Möglichkeit, den Programmflyer herunterzuladen:

<http://www.agwege.de/veranstaltungen/?title=tora-und-bund&detail=5948f1267a68c&eventdate=5948f1817ecf4>

2.2 im Stuttgarter Lehrhaus, Rosenbergstr. 194b, 70193 Stuttgart:

Dienstags 17.30-19.00 Uhr Toralernkreis mit Studium jüdischer Kommentare aus Gabriel Strengers Buch „Jüdische Spiritualität“ (Basel 2016):

Die nächsten Termine: 05.06. Schelach, 12.06. Korach, 19.06. Chukat, 26.06. Balak, 03.07. Pinchas, 10.07. Mattot Mass'ei, 17.07. Dewarim, 24.07. Wa'etchanan.

2.3 Wanderreise in Israel

29.12.2018-05.01.2019 Wandern mit Schwerpunkt im südlichen Negev

Wir starten in Jerusalem, machen Zwischenstation in der Wüste Juda und fahren dann nach Eilat, um dort im Nachal Gischron, Nachal Schchoret, Red Canyon und Timna-Tal zu wandern. Wir nehmen Sonne, Wind, Landschaft, Fauna und Flora intensiv wahr und vertiefen unser Verständnis biblischer Geschichten. Die Wanderungen sind mittelschwer, dieses Mal ist mit beträchtlichen Höhenunterschieden und steilen Auf-/Abstiegen zu rechnen.

Den Reiseprospekt können Sie auf der Seite <https://www.agwege.de/?title=wandern-im-suedlichen-negev&detail=5970a21b279b8&eventdate=5970a2859cdef> unten herunterladen.

2.4 Weitere Programmangebote des Stuttgarter Lehrhauses und seiner Partner-Institutionen:

Stuttgarter Lehrhaus / Stiftung für interreligiösen Dialog - <http://stuttgarter-lehrhaus.de/Veranstaltungen>.

Haus Abraham e. V. - <http://haus-abraham.de/veranstaltungen>.

forum jüdischer bildung und kultur e. V. - <http://fjbk-stuttgart.de/index.php?id=12>.

Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit Stuttgart e. V. - <http://gcjz-stuttgart.de/>.

2.5 Israeltag: Wir feiern 70 Jahre Wiedererlangung der Unabhängigkeit Israels

Donnerstag, 7. Juni 2018, 16-21 Uhr auf dem Stuttgarter Schlossplatz

Schirmherrschaft:

Sandra Simovich, Generalkonsulin des Staates Israel; Muhterem Aras, Präsidentin des Landtags von Baden-Württemberg; Fritz Kuhn, Oberbürgermeister der Landeshauptstadt Stuttgart; Prof. Barbara Traub M.A., Susanne Jakubowski, Michael Kashi, Israelitische Religionsgemeinschaft Württemberg (IRGW)

Eröffnung:

Michael Kashi, Vorstandsmitglied der Israelitische Religionsgemeinschaft Württemberg (IRGW)

Grußworte:

Sandra Simovich, Generalkonsulin des Staates Israel ; Fritz Kuhn, Oberbürgermeister der Landeshauptstadt Stuttgart; Hellmut Königshaus, Präsident der Deutsch-Israelischen Gesellschaft (DIG); Netanel Wurmser, Landesrabbiner von Württemberg; Jonathan Elkhoury, Reservists on Duty, Israel

Beiträge:

Kindergartenchor HaShalom und Jüdische Grundschule, Gesang und Tanz; Zemer-Chor
Kantor Nathan Goldmann; Schülerinnen des Robert-Bosch-Gymnasiums Gerlingen berichten über
ihre Israel-Reise; Hora Israel mit Avi Palvari; Jugendzentrum Halev, Show; Shay Show dancing with
dolls; DJ Sivan mit israelischer Popmusik

Vor Ort:

Ausstellung: Die Geschichte Israels; Israel-Feeling mit Strandbar, Liegestühlen und Drinks; Kinderecke
Veranstaltende:

Israelitische Religionsgemeinschaft Württemberg ; Deutsch-Israelische Gesellschaft e.V. in
Kooperation mit Deutsch-Israelische Gesellschaft Region Stuttgart e.V.; forum jüdischer bildung und
kultur e.V.; Turn- und Sportverein TSV Makkabi Stuttgart; WIZO Women's International Zionist
Organisation Stuttgart

Mit freundlicher Unterstützung von:

AG Wege zum Verständnis des Judentums; Christen an der Seite Israels e.V.; Denkendorfer Kreis für
christlich-jüdische Begegnung e.V.; Emanzipation und Frieden, Stuttgart; „Gegen Vergessen – Für
Demokratie“ e.V., Regionale AG BW; Generalkonsulat des Staates Israel, München; Gesellschaft für
Christlich-Jüdische Zusammenarbeit Stuttgart e.V.; Internationale Christliche Botschaft Jerusalem –
Deutscher Zweig e.V.; Jüdischer Nationalfonds – KKL; Junges Forum Stuttgart; Scuba-Reisen;
Stuttgarter Lehrhaus; Young WIZO Stuttgart; Gefördert durch Auswärtiges Amt.
Herzliche Einladung zum Mitfeiern!

3. Spendenaufruf für eine neue Torarolle für die Stuttgarter jüdische Gemeinde

Unter der Schirmherrschaft von Bürgermeister Dr. Martin Schairer wird zu Spenden für eine neue
Torarolle für die Stuttgarter jüdische Gemeinde aufgerufen. Im Aufruf heißt es:

„Die Israelitische Kultusgemeinde Württembergs wurde nach den Jahren der Shoah, in denen das
jüdische Leben in Württemberg gänzlich ausgelöscht war, im Jahre 1948 als Körperschaft des
öffentlichen Rechts wieder anerkannt. Sieben Jahrzehnte später und 80 Jahre nach den
traumatischen Ereignissen der 'Reichspogromnacht', bei der auch die beiden Stuttgarter Synagogen
in der Hospitalstraße in Stuttgart-Mitte und in der König-Karl-Straße in Bad Cannstatt gebrandschatzt
und vollständig zerstört wurden, wollen wir eine neue Torarolle – die fünf Bücher Mose – für die
heutige Stuttgarter jüdische Gemeinde in Auftrag geben. Denn die Tora ist das Wort des Ewigen. Es
zu lesen ist der Höhepunkt eines jeden Gottesdienstes am Schabbat und an den Feiertagen. Es bedarf
eines ganzen Jahres, um die Tora vollständig gelesen zu haben. Jeder Wochenabschnitt oder
'Parascha' wird von sieben Mitgliedern der Gemeinde vorgetragen. Zur Lesung aus der Tora
aufgerufen zu werden bedeutet dabei eine ganz besondere Ehre.

Nach jüdischer Zählung gibt es insg. 613 Gebote. Und das letzte der in der Tora zu findende Gebot ist
der Auftrag bzw. die 'Mizwa', eine Torarolle zu schreiben. Selbst eine Spende für eine Torarolle zu
machen, die Sie gerne auch Ihren Kindern oder Enkeln, Ihren Eltern oder einfach nur besonderen
Freunden widmen können, ist nach jüdischer Tradition so, als hätten Sie eine eigene Torarolle
geschrieben. Denn es kommt auf jeden Einzelnen der 304.805 Buchstaben an.“

Hier können Sie den Flyer mit dem Spendenaufruf herunterladen: http://www.irgw.de/pdf/180208-Spendenprojekt_Eine_neue_Torarolle_fuer_die_Stuttgarter_Gemeinde.pdf

Spendenkonto Torarolle für die Stuttgarter Gemeinde

Volksbank Stuttgart eG

IBAN: DE14 6009 0100 0200 8970 20

BIC: VOBAD533XXX

Kto.-Inhaber: Israelitische Religionsgemeinschaft Württembergs

4. Lesenswert: Natan Sznajder, Gesellschaften in Israel. Eine Einführung in zehn Bildern, Berlin 2017 (Jüdischer Verlag im Suhrkamp Verlag), 320 Seiten, ISBN 978-3-633-54285-7.

„Das alte Israel existiert nicht mehr“. Was wie eine Binsenweisheit klingt, ist tatsächlich ein Zitat des
israelischen Staatspräsidenten Rivlin aus einer Rede vor drei Jahren. Das heute existierende Israel,
vielen Christen und Deutschen nur in Teilen bekannt, wird in diesem Buch beschrieben. Natan
Sznajder ist Soziologe, in Mannheim geboren und mit 20 Jahren nach Israel ausgewandert. Zahlreiche

Gesellschaften, so seine These, bevölkern gleichzeitig das Land und verändern es. Sie leben neben-, mit- und gegen einander. Ihre Verschiedenheit ist überall präsent. Sie alle verhandeln miteinander, ihre Beziehungen sind komplex. Sie streiten um die legitime Definition der israelischen Identitäten, ob diese primär ethnisch, theologisch, politisch, universal, partikular, westlich, orientalisches, vormodern oder postmodern sich herausbilden. Diese Identitäten sind nicht „da“, nicht eindeutig, sondern im Werden. Das ist verunsichernd und beunruhigend. Darum erstaunt nicht der Konflikt, sondern die Stabilität dieser Gesellschaften.

„In erster Linie will ich ein Buch über die Menschen in Israel schreiben“, so der Autor. Er möchte die Konkurrenz ihrer Weltanschauungen verstehen, in Innen- und Außenansichten. Herausgekommen ist dieses lesenswerte Buch, eine subjektive, durch wissenschaftliche Forschungen untermauerte Sicht auf zehn „ikonische Ereignisse“, die geschichts- und identitätsbildend für wichtige Gruppen bzw. „Gesellschaften“ in Israel waren und sind. Jedem Kapitel ist, quasi als „Ikone“, ein Foto vorangestellt. Im Folgenden will ich erzählen, was ich von diesem Buch verstanden habe und was mich daran beeindruckt hat.

1

Am 14.7.2011 begannen in Tel Aviv Protestaktionen für soziale Gerechtigkeit, die am 3.9. in einer Demonstration von 400.000 Menschen gipfelten. Es ging vor allem um bezahlbaren Wohnraum, Mieterschutz und erträgliche Steuern. Der neoliberale Staat verlange zu viel Opferbereitschaft, biete im Gegenzug aber zu wenige Dienstleistungen. Eine junge Generation von Protestierenden, vorwiegend aus der aschkenasischen Mittelklasse, erinnerte den Staat an seinen sozialistischen Gründungsmythos, sang die alten Lieder in einer Nostalgie nach nie dagewesenen Zeiten. Doch der Zionismus allein wird heute nicht mehr als sinnstiftend erfahren, die Menschen sehnen sich nach „Neuland“. „... es war keine Revolution... Es war der individuelle Versuch, Heimat in einem Land zu finden, welches das Heimatgefühl zur tragenden Ideologie machte.“ Der Versuch scheiterte. Nach 52 Tagen schief der Protest ein, befriedet durch die Einsetzung einer Regierungskommission, die ohne Folgen, ohne Veränderungen blieb. Viele junge Israelis gehen heute ins Ausland.

2

Am 4.11.1995 wurde der sozialdemokratische Premierminister Jizchak Rabin von dem Anhänger der radikalen Siedlerbewegung Jigal Amir ermordet. Seit dem Regierungswechsel 1992 hatte Rabin den Oslo-Friedensprozess mitgestaltet. Nach dem Ende der West-Ost-Konfrontation schienen ein neues Europa und auch ein neuer Naher Osten greifbar. Rabin versprach sicheren Frieden. Seine Anhänger vergaßen einen Teil der Bevölkerung: Nationalisten, Oslo-Gegner, Globalisierungsverlierer. Es drohte ein „Bruderkrieg“ (Bürgerkrieg). Auch Rabin war in Gefahr. Seit 1975 als Gegner der Siedlungen bekannt, wurde er als „Nazi“ und „Judenrat“ beschimpft und bedroht. Zusätzlich heizte palästinensischer Terror die Stimmung im Land an. Jigal Amirs Schüsse waren der Krieg, vom Autor auch „die Opferung Jizchak Rabins“ genannt. Gewonnen haben ihn die Siedler. Im Gerichtsurteil gegen Amir wurde das „Wir“ betont, um die Nation mit Pathos zu heilen. Die Friedensbewegung, aufgrund der Terroranschläge bereits vor dem Mord auf verlorenem Posten, wurde immer narzisstischer, das Gedenken an Rabin immer mehr zum Ritual, ohne mehr von Politik zu reden. 1996 siegte Netanyahu über Peres, als scheinbar die Geschichte den Mord zu legitimieren. Oslo funktionierte nicht, Frieden erwies sich als Illusion. Viele glauben nicht mehr an Gewaltfreiheit. 2013 verbanden sich die verfeindeten Milieus der Säkularen und der Nationalisten. Die Arbeitspartei schloss Frieden mit den national-religiösen Siedlern. Das national-religiöse Lager versteht sich als Vertreter der eigentlichen Legitimation Israels.

3

„Nicht hier und nicht dort: Die Vorstellungen der israelischen (National-)Kultur(en)“ lautet die Überschrift des dritten Kapitels. In ihr wird angedeutet, dass es in Israel viele Kulturen gibt. Der Autor bezeichnet das Land aber nicht als multikulturell, sondern als ethnonational. Die osteuropäischen Einwanderer der Zweiten Alija (ab 1905) prägten das Land und gründeten den Staat. In seinem Werk „Gestern Vorgestern“ beschreibt der Schriftsteller Joseph Agnon das Scheitern des zionistischen Ideals an der Realität. Doch es gibt keinen Weg zurück nach Europa. Die hebräische Sprache und Kultur halten die Nation zusammen. Agnon bekam den Nobelpreis, seine Nationalliteratur wurde Weltliteratur. Die Helden der nächsten Generation, die erkannte, dass der Konflikt mit den Arabern

unlösbar sei, zeichneten sich aus durch Opferbereitschaft für das Kollektiv. Für sie steht der Name von Moshe Dayan. Dann wendet sich der Autor Dayans Sohn Assi zu, einem Filmschauspieler und Regisseur, anhand von dessen Biografie und Werk er die Irritation des israelischen Männlichkeitsideals beschreibt, die mit dem gescheiterten Friedensprozess zusammenhängt. Am Ende bespricht er den Film „Nicht hier und nicht dort“ der arabischen Regisseurin Maysaloun Hamoud von 2016 über eine Wohngemeinschaft dreier arabischer Frauen in Tel Aviv und deren Aufbegehren gegen Patriarchalismus und Rassismus.

4

Am 7.6.1946 berichtete Zivia Lubetkin, Kommandantin des Warschauer Ghettoaufstands, in Yagur bei Haifa vor 6.000 Zuhörern von ihrem Überlebenskampf – von Widerstand, Kummer, Verlust, Schuld, Trauer und Stolz. Sie machte sozusagen das Warschauer Ghetto zu israelischem Territorium und das Widerstandsjahr 1943 zum Beginn des Unabhängigkeitskrieges.

Der Beschreibung des Holocaust ist das vierte Kapitel gewidmet. Der Autor erzählt von zwei Frauen: von Zivia Lubetkin und Hanna Arendt. Zivia Lubetkin prägte die Sprache des Holocaust in Israel, Hanna Arendt verband die jüdische Thematik mit dem Menschheitsthema.

1949 gründete Lubetkin zusammen mit anderen überlebenden Widerstandskämpfern den Kibbutz der Ghetto-Kämpfer, Lochamei Hagetaot, und das dortige Museum. Neben diesen nationalen gibt es religiöse Erinnerungsformen: 1949 ließ das Oberrabbinat Asche ermordeter Juden von Flossenbürg auf den Zionsberg überführen. 1953 wurde die Gedenkstätte Yad Vashem eröffnet, deren Name aus Jesaja 56,5 genommen ist. 1951 wurde ein neuer Gedenktag in den jüdischen Kalender eingefügt, der Jom ha Schoa, und 1953 gesetzlich verankert. Seit 1959 ertönt an diesem Tag für zwei Minuten eine Sirene und das öffentliche Leben in Israel steht still. Die politische und juristische Aufarbeitung des Holocaust erschütterte die israelische Gesellschaft, einmal durch das Wiedergutmachungsabkommen mit der Bundesrepublik Deutschland, zum anderen durch die Prozesse gegen den der Kollaboration angeklagten Rudolf Kasztner und besonders gegen Adolf Eichmann. Kasztner wurde rehabilitiert, nachdem er ermordet worden war. Eichmann wurde verurteilt und hingerichtet.

Hanna Arendt kam aus den USA als Beobachterin des Eichmannprozesses nach Jerusalem. Ihr Buch „Eichmann in Jerusalem. Von der Banalität des Bösen“ machte den Prozess international bekannt und seine Autorin zu einer in Israel sehr umstrittenen Persönlichkeit. Der Richter Gideon Hausner wollte den Prozess als partikulares israelisches Gegenstück gegen den „universalen“ Nürnberger Prozess mit seiner Anklage der Verbrechen gegen die Menschlichkeit führen. Unser Autor stellt Hanna Arendt als Gegenspielerin Hausners dar, die den Prozess vor allem als Totalitarismus-Kritikerin beschrieb. Am 3.5.1961 sah Hanna Arendt Zivia Lubetkin als Zeugin im Prozess, sie lobte ihren Bericht. Arendt bewunderte den Ghettoaufstand. Ihr Anliegen waren Ehre und Ruhm des jüdischen Volkes, seine Freiheit und Gleichberechtigung unter den Völkern Europas. Für sie war jüdische Existenz eine ethische Verpflichtung und sie trat für eine jüdische Armee ein. Aber sie hegte Misstrauen gegen eine jüdische Souveränität über ein Territorium. Ihr Buch erregte Streit über die Frage: Wie legitim ist jüdische Kritik am Staat Israel nach dem Holocaust? Streit, weil es Eichmann als banalen Hanswurst darstellt und den Juden ihre politische Passivität vorwirft, weil es das Gericht als Spektakel bezeichnet und Ben Gurion vorwirft, den Holocaust politisch zu missbrauchen. Der Autor spitzt den Streit auf Frage zu: Haben Juden das Recht, „sorglos in Zion“ zu sein oder nicht? Die Debatte währt bis heute. Er erwähnt Jehuda Elkana, der vor der Entkontextualisierung des Holocausts warnte. Er berichtet von der Pluralisierung in Israel, der Identifizierung der russischen Einwanderer mit dem Sieg der Roten Armee und der halben Million jüdischer Veteranen und der Identifizierung der Araber mit der „Nakba“. Religiöse Deutungen stehen neben Heldennarrativen. Am Beispiel des Malers Bruno Schulz und des Schriftstellers Franz Kafka fragt er schließlich: Was ist Kultur? Und wem gehört sie? um festzustellen: Der Holocaust ist in der Nationalbibliothek von Jerusalem „zu Hause“.

5

Am 9.5.1998 siegte die israelische Sängerin Dana International beim European Song Contest ESC. Sie ist jüdisch, orientalisches, schwul, transsexuell und nennt sich „International“. Sie überschreitet Grenzen, verkörpert Widersprüche, verweigert Identitätspolitik, durchbricht alle klassischen zionistischen Linien. Jüdische und arabische Nationalisten halten sie für dekadent. Durch ihren ESC-

Sie ist Teil der nationalen Kultur und des Stolzes, Symbol für israelischen Pluralismus und Weltoffenheit. Als Repräsentantin eines marginalen Milieus in Tel Aviv öffnete sie den postzionistischen Raum für Nichtintellektuelle. Mit ihr prallt der Heldenmythos auf das Klischee vom „verweiblichten Juden“. Sie steht für die Gleichberechtigung von Schwulen und die gesellschaftliche Infragestellung des nationalstaatlichen Selbstverständnisses zugunsten der Menschenrechte. Unser Autor kommt zu dem Schluss, dass Dana International die herrschende zionistische Kultur jedoch letztlich bestärkt hat und dass Armee und Familie als zentrale israelische Werte durch die Schwulenintegration gestärkt worden sind.

6

Am 7.10.2000 erschoss israelische Polizei bei Protesten sich mit der Intifada solidarisierender israelischer Araber in Galiläa dreizehn Jugendliche. Unter der Regierung Rabin hatte sich Israels Beziehung zu seiner arabischen Bevölkerung ab 1992 positiv entwickelt. Ab 1996 setzte eine „Palästinensierung“ der israelischen Araber ein. Sie forderten Gleichberechtigung und beharrten auf Unterscheidung.

Mit der Gewalt des Jahres 1921 begann der Konflikt zwischen Arabern und Juden. Mit der Gewalt des Jahres 1929 in Jerusalem, Hebron und Safed endete der gemeinsame jüdisch-arabische Raum und Weg. Die Gemeinschaften trennten und militarisierten sich. Auf islamischer Seite wurde der Konflikt 1929 im Streit um die Klagemauer und den Tempelberg religiös aufgeladen und so der Grundstock geschaffen für die arabische Revolte 1936-39 und den Krieg 1948. Für Araber war das der Beginn ihres antikolonialistischen Widerstands. Für Juden war es auf dem Hintergrund des Pogroms von Kischinew 1903 und der folgenden europäischen Pogrome die Fortsetzung ihrer Verfolgungsgeschichte durch Antisemiten. Auf 1929 folgten die getrennte Ansiedlung, die Bewaffnung und Organisation von Verteidigung sowie die Teilungspläne. Der Aufstieg der Nazis zeigte die Notwendigkeit für einen jüdischen Staat. Die „friedliche Zivilgesellschaft“ war immer die Ausnahme inmitten von Gewalt. Am 29.10.1956 begann der Suezkrieg. Israel verhängte Ausgangssperren über arabische Orte. 49 ahnungslos vom Feld zurückkehrende Araber wurden in Kafr Qasim von israelischen Soldaten standrechtlich erschossen. An anderen Orten begleiteten die Soldaten die heimkehrenden Bauern nach Hause. Die Erschießungen von Kafr Qasim wurden als Verbrechen gewertet, die Soldaten verurteilt und bald begnadigt. Die Richter folgten nicht der Kriegslogik und betonten, arabische Israelis seien keine Feinde, sondern seit 1948 wahlberechtigte Staatsbürger. Der Kampf gegen die seit 1948 angreifenden Fedayin wurde anders bewertet. Der Status der israelischen Araber hat sich seit der Staatsgründung gewandelt. Sie sehen sich heute als Teil des israelischen Kollektivs und fordern den „jüdischen“ Staat heraus. In ihren Augen geschah die eigentliche Sünde 1948, als mehrere hundert arabische Dörfer zerstört und viele Araber vertrieben wurden, weil der Staat eine weitgehende ethnische Homogenität brauchte, denn seit 1929 schlossen sich beide Ethnien gegenseitig mehr und mehr aus. In Europa waren nach 1945 Bevölkerungstransfers „normal“, entsprechend wurde im Nahen Osten gehandelt. In Israel ist die Bedrohung „normal“, Araber gelten als Sicherheitsrisiko und werden nicht in die Armee eingezogen. Terror bedroht den liberalen Staat, denn die wirkungsvollen Gegenmittel liegen außerhalb des Rechts. Dennoch ist für viele Israelis der „dritte Raum“, die Begegnung z. B. beim Fußball oder in der Literatur, alltägliche Realität. Israels Araber sind die bestgebildeten in Nahost, soziologisch werden sie den Juden immer ähnlicher. „Hier in diesem Land lernt man schnell, dass die Differenz auch zum Schicksal wird und dass es in der Tat, wie der Prediger schrieb, eine Zeit zum Töten und eine Zeit zum Heilen gibt.“

7

Am 7.6.1967, dem dritten Tag des Sechstagekrieges, meldete der israelische Rundfunk: „Der Tempelberg ist in unserer Hand!“ Shlomo Goren, seit der Staatsgründung Oberrabbiner der Armee, eilte zur Klagemauer, stieß ins Schofarhorn und rezitierte den 24. Psalm. Goren steht für die Verbindung des im Exil gewaltlosen und machtlosen traditionellen Judentums mit dem staatlichen Zionismus. Er machte militärisches Denken jüdischer und jüdisches Denken militärischer. Juden dürfen Gewalt anwenden, beschränkt durch das jüdische, nicht das internationale Recht. Denn das internationale Recht schützte die Juden nicht vor dem Holocaust. Für Goren ist der Zionismus die Fortsetzung der jüdischen Erfahrung.

Als Israel 1967 den Tempelberg eroberte, wurden die muslimischen Bauten nicht abgerissen, um an ihrer Stelle den Tempel wiederaufzubauen. Judentum und Zionismus überlassen das dem kommenden Messias. Die Israelis stimmten ihre Präsenz mit der der Muslime ab, beließen den Tempelberg unter muslimischer Aufsicht und beanspruchten die Klagemauer und ihren Vorplatz. Dennoch ist der Tempelberg die eigentliche Ursache des Konflikts und die Verbundenheit mit ihm aus jüdischer Sicht die Legitimation, über ganz Jerusalem zu herrschen. Die frühen Zionisten verachteten die Heiligkeit Jerusalems und bauten die Hebräische Universität als ihren neuen Tempel. Heute sehen sich die Siedler als die wahren Zionisten, sie besetzten nicht nur Territorien, sondern „rissen auch die Deutung jüdisch-israelischer Identität an sich“. Die Siedlungen wurden von der Arbeitspartei nicht verhindert, sie sind nicht „links“ oder „rechts“ codiert, sondern Teil der zionistischen „Erlösung“ des Landes in Konsequenz aus den Ereignissen von 1929. Den Siedlungsgegnern fällt es schwer, ihre Identität ohne Religion positiv zu formulieren. Für viele Israelis symbolisieren die Siedler die Vollständigkeit ihrer Existenz. Für Israel als jüdischen Staat ergibt die Trennung von Staat und Synagoge keinen Sinn, aber ihre Verbindung ist explosiv. Das wird in der hebräischen Sprache deutlich. Als heilige Sprache läßt sie die Welt heilig auf. Sie wird als säkulare Sprache benutzt und ist doch voller sakraler Begriffe. Bitachon, Sicherheit, ist das biblische Wort für Gottesfurcht. Bajit ist Haus, Wohnraum, Heim, Heimat, Land und auch Tempel; das Wort ist in Namen von Parteien enthalten (Jisrael beiteinu, Habajit hajehudi). Nachala, Erbteil, ist der biblische Begriff für das Land – die Siedler nennen sich Mitnachalim. Die Siedlungen sind eine israelische Realität. Im Blick von außen sind sie „illegal“, aber nach israelischer juristischer Beurteilung sind die eroberten Gebiete ohne Souverän. Das Völkerrecht bildet für sehr wenige Israelis den Referenzrahmen im Streit um die Gebiete. Sogar die israelischen Siedlungsgegner argumentieren moralisch, nicht völkerrechtlich. Oslo ist gescheitert, die „Zweistaatenlösung“ erscheint immer mehr als Illusion. Israelis und Palästinenser leben in einem gemeinsamen Raum, die Israelis frei, die Palästinenser unfrei. Die Palästinenser leben in zwei Gesellschaften, in Israel und in den eroberten Gebieten. In Israel herrscht Demokratie, in den Gebieten Nichtdemokratie. Die Politik versucht die Balance zu halten und den Status quo fortzusetzen, ohne die Gebiete zu annektieren. Ein Rückzug und die Schaffung zweier Staaten erscheinen vielen nicht mehr möglich. Die jetzige Situation gleicht de facto einer Annektierung, während Palästina von zahlreichen anderen Staaten als Staat anerkannt wurde. Daher verläuft die Front überall. Ethnische Homogenität, die Voraussetzung für zwei Staaten, ist nicht herstellbar. Oslo scheiterte, weil man nur in Scheidungsformeln dachte, ohne das Leben der anderen ins eigene zu integrieren. Weder Jerusalem noch das „Land Israel“ sind teilbar. Die Region ist wirtschaftlich und kulturell eine Einheit.

8

1964 kam „Sallah Shabbati“ von Ephraim Kishon in die Kinos, einer der erfolgreichsten Filme Israels mit einer Million Zuschauern im ersten Jahr, fast so vielen, wie Israel damals Einwohner hatte. Der Film erzählt die Geschichte eines orientalischen Einwanderers und seiner Familie in Israel und bedient nicht nur alle Klischees über diese Immigrantengruppe, sondern nimmt auch den Kibbuz, die zionistische Ideologie und die sämtlich mit dem Akzent ihrer Herkunftsländer Hebräisch sprechenden Israelis satirisch auf die Schippe.

Die orientalische Einwanderung war verursacht durch die Dekolonialisierung des Nahen Ostens und die Ethnifizierung der Religion. Die Misrachim (die Bezeichnung Sefarden spielt in Israel keine Rolle) kamen in einen „fertigen“ Staat. Dieser aschkenasisch dominierte Staat hatte den Anspruch, die Orientalen zu „integrieren“. Tatsächlich stellten diese bis zum Beginn der Einwanderung aus Russland die Bevölkerungsmehrheit. Heute ist ein Drittel der Bevölkerung Israels misrachischer Herkunft und ein Viertel stammt aus aschkenasisch-misrachischen Mischehen. Die Arroganz der aschkenasisch-sozialistischen Elite führte zu einer Allianz der Misrachim mit dem Likud. Die Arbeitspartei versäumte es, diese Menschen anzusprechen, und verlor ihre Mehrheit. Nicht Identität, so der Autor, sondern Identitätsbildung ist der Schlüssel für die sozialen Welten Israels. Dafür, dass Israel eine europäische Idee ist, ging die orientalische Einwanderung erstaunlich gut vonstatten. Trotz mancher Konflikte orientierten sich in Israel alle nach Westen und setzten sich vom restlichen Nahen Osten ab. Während die Liberalen in Israel die Demokratie und den Rechtsstaat verteidigen wollen, haben die Misrachim die aschkenasische Hegemonie satt, die sie als partikular und antijüdisch verstehen.

Obwohl vor allem durch den zunehmenden Individualismus Fronten aufbrechen und Differenzierungen unschärfer werden, bleibt die Identifikation der Misrachim mit der politischen Rechten stabil.

9

Am 11.2.1986 ging Natan Scharansky über die Glienicker Brücke bei Potsdam als erster von Gorbatschow freigelassener sowjetischer Dissident von Ost nach West in die Freiheit. In Israel ist Scharansky als Politiker stramm rechts: gegen Oslo, für Siedlungen und für die Souveränität Israels über den Tempelberg. Vor und nach ihm verließen mehr als 1,7 Millionen Juden die Nachfolgestaaten der Sowjetunion. Eine Million von ihnen kam nach Israel. Anders als frühere Einwanderergruppen halten die Russen Kontakt zu ihrem Herkunftsland und unterlaufen und stärken zugleich den israelischen Nationalstaat mit eigenem russischen Fernsehen, Presse, Theater und Musik. Sie lernten rasch Hebräisch, denn sie kamen „nach Hause“. Sie trafen auf eine liberale Aufnahmepolitik und bewirkten einen Wirtschaftsaufschwung. Sie gelten als pragmatisch und konsumorientiert. Eine Viertelmillion von ihnen sind ethnisch Juden, jedoch nicht nach dem Religionsgesetz – mit entsprechenden Beschränkungen bei Heirat, Scheidung und Beerdigung. Darum auch sind Russen und Siedler keine Freunde.

Ihnen entgegengesetzt – nach dem Religionsgesetz lebend und nicht interessiert an ethnischer Identität – ist die Gesellschaft der Charedim, der rund 750.000 ultraorthodoxen Juden. Sie leben als Nation in der Nation, haben sich an den zionistischen Staat angepasst, wünschen aber einen religiösen Staat. Der Staat definiert sich mit religiösen Symbolen und macht den Charedim Zugeständnisse, die die anderen Bevölkerungsgruppen verärgern. Neuerdings weicht die Digitalisierung die charedische Isolation auf.

Eine besondere Herausforderung für die israelischen Gesellschaften sind die 110.000 äthiopischen Juden. Mit ihnen gibt es die größten kulturellen und sozialen Unterschiede. Anders als den anderen gelingt es ihnen kaum, ihren Militärdienst in soziale Mobilität zu übersetzen.

Heute teilen sich die israelischen Schulkinder auf in vier Welten: 38 % sind an staatlich-säkularen Schulen, 23 % an arabischen Schulen, 16 % an nationalreligiösen Schulen und 9 % an charedischen Schulen. Unlängst forderte Staatspräsident Rivlin eine neue Partnerschaft der israelischen Gesellschaften: gegenseitige Ankerkennung, gemeinsame Sicherheit, individuelle Verantwortung. Es gibt gegenseitige Abneigung bis zum Hass, aber auch gegenseitige Unterstützung und Kommunikation. Sie müssen zusammen leben.

10

Im letzten Kapitel geht es um Flüchtlinge und Menschenrechte. 43.-60.000 Asylsuchende sind zzt. in Israel, 70 % aus Eritrea, die anderen aus dem Sudan und weiteren afrikanischen Ländern. Sie erinnern an historische Bilder von jüdischen Flüchtlingen des 19. und 20. Jahrhunderts und von palästinensischen Flüchtlingen 1948. Offiziell sind sie „Infiltranten“ – so nannte man nach 1948 eindringende arabische Terroristen. Hilfsorganisationen berufen sich auf die Bibel und die israelische Nationalhymne „Hatikva/Hoffnung“ auch für Nichtjuden und mahnen: „Eure Großmütter waren Flüchtlinge“. Sie entkontextualisieren den Holocaust, machen ihn zum Symbol für Menschenrechtsverletzungen. Andere entgegen, solcher Universalismus sei unangemessen, für sie steht Israels Souveränität im Mittelpunkt. Menschenrechtspolitik für Individuen ist die Antwort auf das Versagen des nationalstaatlich orientierten Völkerrechts. Israel antwortet auf dieses Versagen mit Souveränität und militärischer Stärke. Das wollen ihm andere (z. B. der Goldstone-Bericht 2009) verbieten. Dass die EU israelische Menschenrechtsorganisationen finanziert, wird von manchen in Israel fast schon als antisemitisch wahrgenommen. Die Polarisierung ist erstarrt, international wie auch intern, die verschiedenen Positionen ins Gespräch miteinander zu bringen, fast schon unmöglich. Israel ist heute ein Beispiel für grundlegende Fragen der Nationalstaatlichkeit. Menschenrechtler sind ein wichtiges Korrektiv. Sie folgen der jüdischen Tradition, strenger mit sich selbst als gegen andere zu sein. Sie werfen Fragen auf wie: Hat Politik einen eigenen Raum? Wie kann Israels Legitimation rational begründet werden? Ist eine „normale“ Politik für Israel überhaupt möglich? Der Staat muss „das Israelische“ und „das Jüdische“ voneinander trennen können, seine Früchte müssen für möglichst viele da sein, souverän gegen seine Feinde, schützend für seine Bewohner. Die Hoffnung ist der einzige Weg, der Israel und der Region eine Zukunft eröffnet.

Von seiner Untersuchung selbst überrascht, wundert sich der Autor, wie viele Arten zu leben es in Israel gibt. „Nicht nur in Israel gibt es Probleme mit der Definition der Zivilgesellschaft als einer auf Gleichheit und Universalismus beruhenden Vergesellschaftungsform, welche die partikularistischen Eigenheiten verschiedenster Gruppen im Namen universaler Rechte aufheben möchte. In diesem Sinn kann die Analyse der Gesellschaften in Israel Europa einen Spiegel seiner eigenen Zukunft vorhalten.“ Israel ist stabil, so der Autor, „weil die Gesellschaften in Israel ständig gezwungen sind, ihre radikalen Differenzen über das gute und richtige Leben miteinander zu verhandeln.“ Sie verhandeln besonders über die Bedeutungen ihrer Identitäten. Ihr friedliches Zusammenleben als Nation und Gesellschaft bedarf dieses beständigen Arbeitsprozesses.

Mit freundlichen Grüßen aus Bad Boll

Michael Volkmann